

„Die wackern Bauern wußten sich zu helfen“

Gottfried Kinkel als früher Demokrat und seine Beziehung zum Siebkreis

Von Hermann Rösch



Blick vom Ennert auf Oberkassel, um 1850

Wenn von Gottfried Kinkel, dem demokratischen Revolutionär, Dichter und Professor der Kunstgeschichte die Rede ist, wird er in der Regel als *Bonner* bezeichnet. Dabei ist er zumindest qua Geburt ein Sohn des Siebkreises. Das Licht der Welt hat er nämlich in Oberkassel erblickt, einer Landgemeinde, die zum Siebkreis gehörte und erst 1969 zu einem Stadtteil Bonn's wurde. Aber auch mental fühlte er sich dem Siebkreis und dessen Landbevölkerung stärker verbunden als der Universitätsstadt Bonn mit ihren konservativen, philiströsen Professorenfamilien. Darauf wird später zurückzukommen sein. Zunächst soll Kinkel kurz porträtiert werden, ehe sein besonderes Verhältnis zum Siebkreis behandelt wird.

Gottfried Kinkel – Dichter und revolutionärer Demokrat

Geboren wurde Gottfried Kinkel am 11. August 1815 als Sohn des evangelischen Pfarrers in Oberkassel. Neben Mülheim bestand in Oberkassel die einzige evangelische Gemeinde im Herzogtum Berg, die daher auch über ein entsprechendes Selbstbewusstsein verfügte. Kinkels Eltern legten großen Wert auf eine strenge religiöse Erziehung und die damit verbundene Bildung. Sie sorgten dafür, dass weltliche Einflüsse ihren Sohn nicht vom frühzeitigen Erlernen des Lateinischen, Griechischen und Hebräischen abhielten. Rückblickend schrieb Kinkel über seine Kindheit:

Friedrich Giesler:
Kinkel als Zinnfigur



Alle meine Erziehung ging auf Religion aus, da meine Eltern beide außer ihr keine Geisteserweckung kannten. (...) Alle weltliche Lebensfreude wurde mit irgendeiner Bibelstelle todtgeschlagen.

Schon mit 16 Jahren bestand Kinkel das Abitur und studierte auf Geheiß seiner Eltern Theologie. 1837 bestand er das erste Examen und schloss seine Promotion ab. Im Anschluss wurde er Privatdozent für Kirchengeschichte an der Universität Bonn. Da unterdessen seine Eltern verstorben waren, richtete sich seine Aufmerksamkeit mehr und mehr auf nicht religiöse Themen, insbesondere auf Malerei und Dichtung. Schon zuvor hatte er begonnen, selbst Gedichte zu verfassen. Seine beruflichen Pläne aber waren klar auf eine akademische Karriere als Professor für Kirchengeschichte gerichtet.

Eine radikale Wendung erfuhr sein Leben durch die Bekanntschaft mit Johanna Mathieux, geb. Mockel. Die fünf Jahre ältere Johanna hatte sich in Berlin bereits einen Namen als Komponistin, Klaviervirtuosin und Musiklehrerin gemacht. Sie verkehrte im Berliner Salon Bettina von Arnims, hatte die Wertschätzung Felix Mendelssohn-Bartholdys gewonnen und schien vor einer glänzenden Karriere in den Berliner intellektuellen Kreisen zu stehen. Johanna hatte sich aus ihrem engstirnigen Bonner Elternhaus früh in eine Ehe geflüchtet, die bald gescheitert war. 1839 kehrte sie nach Bonn zurück, um die Scheidung zu betreiben und anschließend nach Berlin zurückzukehren. Bei einer Geselligkeit kam sie in Kontakt mit Gottfried Kinkel. Aus einer zunächst rein platonischen Sympathie entwickelte sich nach einiger Zeit ein Liebesverhältnis, das die Lebensplanung von Johanna und Gottfried gründlich veränderte. In den folgenden Jahren erlebten beide einen Kreativitätsschub; er als Schriftsteller und Kunstkritiker, sie als Schriftstellerin und Musikerin. So entstand eine Vielzahl von Gedichten, Erzählungen und Kinkels Bestseller, das Versepos *Otto der Schütz*.

1840/41 machten sie ihre Beziehung öffentlich. Die Reaktionen der evangelisch-theologischen Fakultät, der besseren Bonner Gesellschaft und einiger Freunde waren niederschmetternd. Die Verbindung des evangelischen Dozenten für Kirchengeschichte mit einer geschiedenen Katholikin wurde als *Mesalliance* bezeichnet. Zudem signalisierte die Fakultät, dass Kinkels Chancen auf eine Professur nur dann gewahrt blieben, wenn er sich von dieser Frau trenne. Beide aber hielten aneinander fest und heirateten 1843, nachdem die gesetzlich vorgeschriebene Wartezeit für Geschiedene verstrichen war. Schon 1840 hatten sie mit dem *Maikäferbund* einen Dichterkreis gegründet, der sich zunächst aus Gesangsschülern Johannes und talen-

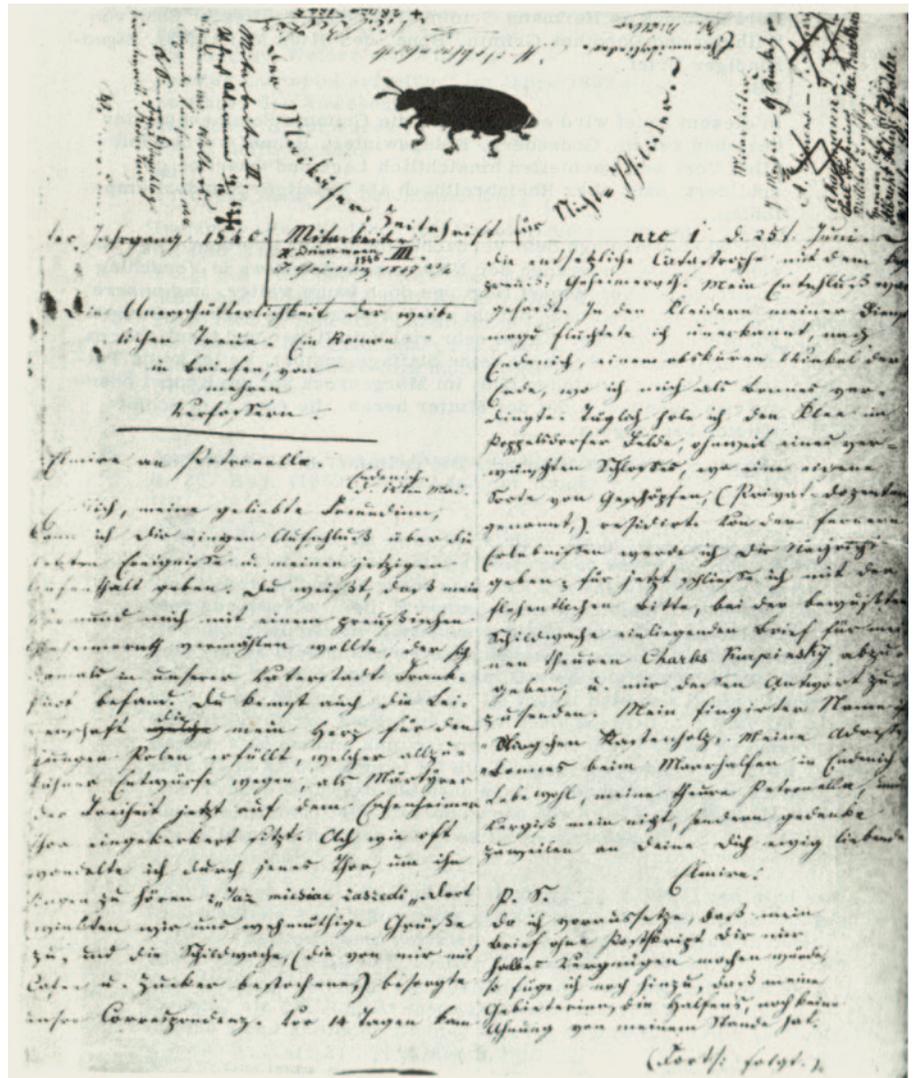


Johanna Kinkel, Foto eines idealisierten Jugendbildnisses

tierten Studenten Gottfried Kinkels zusammensetzte. Das berühmteste Mitglied war der bis heute renommierte Renaissancefor-

scher Jacob Burckhardt. Später trat auch Karl Simrock hinzu. Man traf sich wöchentlich und las eigene Gedichte, Anekdoten, Essays oder Erzählungen vor, die in ein handschriftliches Zirkular eingetragen werden mussten. Gottfried Kinkel gelang es immerhin, 1843 einen ersten Band Gedichte im angesehenen Cotta-Verlag zu veröffentlichen, der auch die Werke Goethes und Schillers verlegte. Die harsche Reaktion der Fakultät, Entlassungen als Hilfsprediger und Religionslehrer am Gymnasium führten dazu, dass sich Gottfried wie auch Johanna Kinkel von Kirche und christlichem Glauben lösten. Auch politisch wechselten sie in das Lager der Opposition, blieben aber bis zum Ausbruch der Revolution im März 1848 Vertreter der gemäßigten Liberalen, die zwar bürgerliche Freiheitsrechte einforderten, aber mit einer konstitutionellen Verfassung, also einem König oder Kaiser an der Spitze des Staates einverstanden waren.

Erste Nummer der Maikäfer-Zeitschrift, Juni 1840, mit Unterschriften der Mitglieder des Dichterbundes



A u f r u f

zur

Bildung eines demokratischen Vereins.

Die Unterschriften, an den Aufruf des Frankfurter Central-Volkvereins sich anschließend, erkennen die Gründe an, welche jener Verein seinem Aufruf vorgelegt hat, und wünschen alle ihre Gesinnungsgenossen in hiesiger Stadt unter einer gemeinsamen Fahne zu vereinigen.

Der Tag der Freiheit ist uns, einem durch Censur, Beamtenvormundschaft und Polizei niedergehaltenen Volke, plötzlich und unerwartet angebrochen. Nicht findet er uns unfähig oder kraftlos; aber die volle und ruhige Sicherheit im Gebrauch dieser Fähigkeiten und Kräfte, das ist es, was der Nation vielfältig noch abgeht. Wir fühlen das Bedürfnis, durch Gemeinschaft und Gegenseitigkeit zuerst unsere eigene, dann auch Anderer politische Erziehung zu fördern, und die gewonnenen Erkenntnis in wirksamer Thätigkeit durchzuführen.

Hiefür wünschen wir, auf dem allgemein gewährten Recht der Association ruhend, einen Verein aus Mitgliedern der verschiedensten Stände des Einen Volkes zu gründen. Vorträge, parlamentarische Besprechung der Ereignisse und der Aufgaben des Tages, Gedankenaustausch gesinnungsgewandter Männer werden uns am besten zum Ziele führen.

Wir wählen hiefür den Namen eines demokratischen Vereins, weil kein anderes Wort so klar wie dieses unsern leitenden Gedanken enthält. Wir glauben nämlich, daß zwar die oberste Spitze eines gebildeten Staates verschieden gebaut werden kann, daß aber einem jeden Volke, wenn es erst, wie das unsere, seine Bildungshöhe erreicht hat, die Machtvollkommenheit zusteht, sich selber diese seine Staatsform zu gestalten und lebendig weiter zu entwickeln. Wir glauben ferner, daß, um diese Machtvollkommenheit unumstößlich zu sichern, das Volk gewisse unveräußerliche Rechte sich vorbehalten muß und nie aus den Händen geben darf. Wir rechnen dahin vorzüglich den Antheil des Volkes an der Gesetzgebung, die Steuerbewilligung, die Freiheit der Person und des Hauses, des gesprochenen und gedruckten Wortes, den offenen Ausdruck der Wünsche, die Öffentlichkeit des Gerichtes und das Recht der Versammlung und Vereinigung. Wir rechnen namentlich dahin die Selbstverwaltung und die Selbstwahl der Beamten im Gemeinleben, die Abschaffung aller die Menschenwürde schändenden, die Bürgerrechte demüthigenden Strafarten, und die allgemeine, gesetzlich geregelte Bewaffnung des Volkes, neben der Eidverpflichtung jedes Waffentragenden auf die bestehende Verfassung. Wo ein dem deutschen Volke besonders theures Recht fügen wir die Freiheit des Glaubens und der Gottesverehrung nebst der Unabhängigkeit des vollen Bürgerrechtes von dem religiösen Bekenntnisse hinzu.

Diese Machtvollkommenheit des Volkes und diese aus ihr fließenden unveräußerlichen Rechte des Volkes verstehen wir unter dem Begriffe der Demokratie.

Wir stellen demnach die folgenden fünf Sätze klar und offen als das Bekenntnis unserer politischen Ueberzeugungen und Wünsche hin:

Bonn, 27. Mai 1848.

Der zeitlich gewählte Ausschuss für Veröffentlichung des Programms.

Fr. Althaus. Ad. Fels. Gottfried Kinkel. Adolf Quantius. Theodor Schröder.
Anselm Ungar. Ludwig von Weiss.

1) Der Volkswille ist die Quelle aller Staatsgewalt. Diese seine Souveränität übt das Volk aus durch seine Beamte, deren Macht einzig und allein auf dem Mandate des Volkes beruht.

2) Der politische Wille des Volkes wird ausgesprochen durch die Majorität, welche aber eine reine, unbestechene und unverfälschte sein muß. Dieß ist nur möglich durch die Eine und untheilbare gesetzgebende Volksvertretung, welche aus und von allen unbescholtenen und großjährigen Männern des Volkes mit Ausschluß eines jeden Vermögens-Census und ohne Rücksicht auf Unterschied des Standes und Glaubens gewählt wird und jährlich einmal zusammentritt.

3) Um Gewaltthätigkeit und Anarchie auszuschließen, erklären wir für einen Verrath an dem demokratischen Princip, für höchst verwerflich und strafbar einen jeden Versuch, den Willen einer Minorität, mit Umgehung der vorbezeichneten Volksvertretung oder mit Gewaltthat an derselben, zur Grundlage einer Staatsänderung zu machen.

4) Wir begehren die Vereinigung Deutschlands und seiner um Gesammtkörper zurückstrebenden abgetrennten Glieder zu Einem mächtigen Staate. Die Interessen der Sonderstaaten müssen sich denen des gesammten deutschen Vaterlandes unterordnen, und es ist das Bestehen von Sonderstaaten überhaupt nur in dem Maße statthaft, als die Einheit Deutschlands dadurch nicht wesentlich gefährdet wird.

5) Wir erkennen demnach der jetzt in Frankfurt vereinigten deutschen Nationalversammlung allein das Recht zu, über die künftige Verfassung Deutschlands, wie über alle die Einheit desselben erzielenden Maßnahmen bindende Beschlüsse zu fassen.

Mitbürger! Die Kraft des Volkes liegt in seiner Einigung. Wollen wir die herrlichen Freiheiten, welche die letzten Monate uns endlich gegeben haben, gegen Eingriffe von oben, gegen Umsturz von unten schützen, wollen wir die erste Stelle unter den Völkern Europa's einnehmen, zu der die Weltgeschichte heute Deutschland berufen, so laßt uns klar werden in unserer Erkenntnis, fest in unserm Willen, stark durch Verbrüderung!

Wir laden alle diejenigen Bürger unserer Stadt und Universität, welche im Wesentlichen mit den oben ausgesprochenen Gesinnungen übereinstimmen, hierdurch ein, an der auf

**Mittwoch 31. Mai Abends 6 Uhr im
Wiersberg'schen Saale am Hofgarten**

festgesetzten Versammlung Theil zu nehmen, und, wenn sich für diese Gesinnungen wirklich Leben in unserer Stadt findet, sobald zur Wahl eines Ausschusses für den Entwurf der Statuten fortzuschreiten.

Kinkel musste die durch seine Entlassungen entstandenen Einkommenseinbußen durch neue Tätigkeiten ersetzen. Er begann als Journalist regelmäßig Artikel und Berichte z.B. über Kunstausstellungen für die Augsburger *Allgemeine Zeitung* zu verfassen. Zeitweilig spielte er mit dem Gedanken, ganz in das journalistische Metier zu wechseln. Doch Mitte der 1840er-Jahre erhielt er eine außerordentliche Professur im Fach Kunst-, Kultur- und Literaturgeschichte an der Bonner Universität. Damit konnte er die inzwischen verhasste evangelisch-theologische Fakultät verlassen und sich ganz seinem kunsthistorischen Interesse widmen.

Als die demokratische Revolution in Berlin am 18. März 1848 ausbrach und der preussische König gezwungen wurde, Pressefreiheit und Versammlungsfreiheit zu gewähren, freie Wahlen zuzulassen und ernsthafte Bemühungen anzustreben, die nationale Einheit wiederherzustellen, begrüßten die Bonner Bürger die neuen Freiheiten mit einer Demonstration, die mit einer Kundgebung auf dem Bonner Marktplatz endete. Kinkel führte den Zug an, hielt eine mitreißende Rede auf der Rathaustrampe und schwenkte dort die schwarz-rot-goldene Fahne, das Symbol der liberalen Opposition. Schon bald zerfiel die Bewegung in verschiedene Lager. Kinkel schloss sich den radikalen Demokraten an und forderte nun neben bürgerlichen Freiheitsrechten, sozialstaatlicher Orientierung und nationaler Einheit dezidiert die gänzliche Abschaffung feudaler Strukturen und den Übergang zu einer republikanischen Verfassung. Er gründete den *Demokratischen Verein* in Bonn, wurde dessen Vorsitzender und übernahm die Chefredaktion der demokratisch orientierten (*Neuen*) *Bonner Zeitung*.

Das politische Programm der Bonner Demokraten erscheint auch in seinen Details sehr modern. Im Einzelnen werden u.a. gefordert: eine demokratische Gemeindeordnung, in der die Urwahl der Beamten und der Kreisverwaltung vorgesehen ist; die ausreichende Finanzierung der Volksschulen und erheblich bessere Bezahlung der Lehrer; eine Modernisierung des Curriculums, in dem die Aufklärung über Bürgerrechte, den demokratischen Staatsaufbau und das Strafrecht vorgesehen ist; die Einführung einer progressiven Einkommenssteuer zur Entlastung der Unterschichten; gesetzgeberische Maßnahmen zur Einführung von Lohnfortzahlung im Krankheitsfall sowie eine ausreichende Altersversorgung usw.



Editorial der ersten Ausgabe der Neuen Bonner Zeitung, 2. Januar 1849

Zwar kandidierte Kinkel bei den Wahlen zur Frankfurter Nationalversammlung in der Paulskirche im Mai 1848, war jedoch noch zu unbekannt, um gewählt zu werden. In den folgenden Monaten setzte er gemeinsam mit seinen Mitstreitern alles daran, um vor allem die Landbevölkerung im Bonner Umland darüber aufzuklären, welche Ziele die Demokraten verfolgten. Beinahe jedes Wochenende zog er in Begleitung von manchmal bis zu 150 Bonner Demokraten in die rechts- und linksrheinischen Landgemeinden, um dort die revolutionären Ideen zu verbreiten. Immerhin konnten auf diese Weise bis zum April 1849 in den Landkreisen Bonn und Sieg 16 demokratische Vereine gegründet werden. Dieser Einsatz sollte jedoch auch darüber hinaus belohnt werden. Als im Januar/Februar 1849 Wahlen zur in Berlin tagenden preußischen Nationalversammlung anstanden, gelang es ihm, im Wahlkreis Bonn-Sieg das Mandat zu erringen und als Vertreter der „äußersten Linken“ in das Parlament einzuziehen.

Unterdessen war die Gegenrevolution jedoch erstarkt. Der preußische König Friedrich Wilhelm IV. löste das Berliner Parlament schon im April 1849 wieder auf und lehnte die ihm angebotene Kaiserkrone ab. Die von der Frankfurter Nationalversammlung erarbeitete Reichsverfassung wurde ebenfalls von den meisten deutschen Teilstaaten nicht anerkannt. Den letzten Ausweg zur Rettung der revolutionären Errungenschaften sahen die entschieden Verfechter der demokratischen Revolution im bewaffneten Aufstand. Die Bonner Demokraten unter Kinkels Beteiligung beschlossen am 10. Mai 1849, das Siegburger Zeughaus zu stürmen, um mit den dort lagernden Waffen für die Bürgerwehr den Aufständischen

in Elberfeld zur Hilfe zu kommen. Das Unternehmen scheiterte und Kinkel, der nun steckbrieflich gesucht wurde, begab sich in die Pfalz, wo die Revolutionäre ähnlich wie in Baden die Macht innehatten. Zunächst wirkte er als eine Art Pressechef und Agitator für die revolutionäre pfälzische Regierung. Nachdem preußische Truppen die Pfalz Mitte Juni 1849 besetzt hatten, floh Kinkel nach Baden, um wenigstens das letzte deutsche Territorium gegen die preußische Reaktion zu verteidigen. Als einfacher Soldat trat er in die revolutionären Freischärler-Truppen ein. Wenige Tage später wurde er bei einem Gefecht in der Nähe von Rastatt verwundet und von preußischen Truppen gefangen genommen.

Kinkel als Abgeordneter des Wahlkreises Bonn-Sieg, März 1849



Kinkel saß zunächst in Untersuchungshaft im Karlsruher Rathausturm und wurde nach dem endgültigen Sieg der Gegenrevolution Ende Juli 1849 in die Rastatter Kasematten verbracht. In den deutschsprachigen Territorien entstand eine beispiellose Solidaritätskampagne, deren Ziel es war, Gnade für den inhaftierten Dichter und Kunsthistoriker zu erwirken. Die Monarchisten allerdings triumphierten und forderten Kinkels Tod. Am 4. August 1849 wurde Kinkel schließlich zu lebenslanger Zuchthaushaft verurteilt. Es dauerte knapp zwei Monate, bis das Urteil bestätigt wurde, da seine Gegner beim preußischen König intervenierten, um doch noch ein Todesurteil herbeizuführen. Im Anschluss wurde Kinkel in das Zuchthaus Naugard in Pommern verbracht. Die Verantwortlichen hatten bewusst einen möglichst weit von seinem Wirkungskreis entfernten Ort gewählt, da man befürchtete, falls Kinkel im Rheinland inhaftiert werde, bestehe die ernsthafte Gefahr, dass er von seinen Anhängern gewaltsam befreit werde. Im Frühjahr 1850 wurde er in das Zuchthaus Spandau verlegt.

Währenddessen setzte sich die Solidaritätskampagne für den nun zum Wollespulen gezwungenen Dichter ungemindert fort. In vielen Regionen wurden Bilder mit Kinkels Porträt verkauft und Spenden gesammelt, die zum Unterhalt seiner Frau und der inzwischen vier Kinder dienen sollten. Mit diesem Geld allerdings finanzierte Johanna Kinkel die spektakuläre Befreiung ihres Mannes. Mit dem 21-jährigen Carl Schurz, einem Mitkämpfer und glühendem Verehrer des Häftlings, gewann sie einen mutigen und zugleich intelligenten Vollstrecker ihres Planes. Im November 1850 konnte Schurz einen Aufseher des Zuchthauses bestechen und gemeinsam mit Kinkel in die Emigration nach London entfliehen.

Die Bauern des Siebkreises feierten dieses Ereignis auf ihre Weise, wie der Dresdener Hofschauspieler Friedrich Wilhelm Porth berichtet:

Zur Weihnachtszeit 1850 wurde von den Bauern in der Gegend von Bonn Kinkels Porträt auf einem Altar aufgestellt. Die Polizei entfernte den Gegenstand der Verehrung, aber die Bauern versuchten eine zweite Aufstellung, und diese konnte nur erst durch das Aufbieten einer bedeutenden Polizeimacht beseitigt werden.

Ab 1851 lebte Kinkel mit seiner Familie in London. Einige Monate lang hegte er, wie viele andere dorthin verschlagene politische

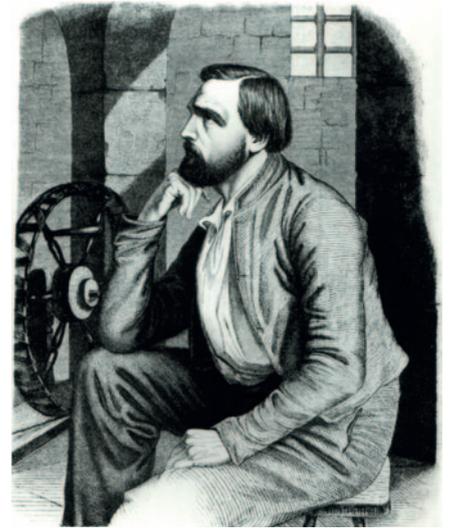


Kinkels Steckbrief, 1849

Flüchtlinge, die Hoffnung, die Revolution werde in Kürze erneut ausbrechen und dann endgültig Republik und Demokratie in einem geeinten Deutschland zum Sieg verhelfen. So reiste er für mehrere Monate in die USA, um dort Geld zu sammeln, das zu revolutionären Zwecken eingesetzt werden sollte. Er wurde von den deutschstämmigen US-Bürgern begeistert empfangen, aber der finanzielle Ertrag war enttäuschend. Im März 1852 traf Kinkel wieder in London ein und zog sich für mehrere Jahre aus der Politik

zurück. Stattdessen verdiente er nun gemeinsam mit seiner Frau als Privat- und Hauslehrer den Lebensunterhalt. Johanna Kinkel starb, erst 48-jährig, 1858 unter tragischen Umständen. In den folgenden Jahren engagierte sich Kinkel etwa bei Gelegenheit des Londoner Schillerfestes 1859 oder in den Reihen des deutschen Nationalvereins. Bei allem Einsatz für die deutsche Nationalbewegung stellte er immer klar, dass an seinen demokratischen und republikanischen Idealen nicht zu rütteln war.

Gottfried Kinkel und Karl Schurz nach der Befreiung, 1850



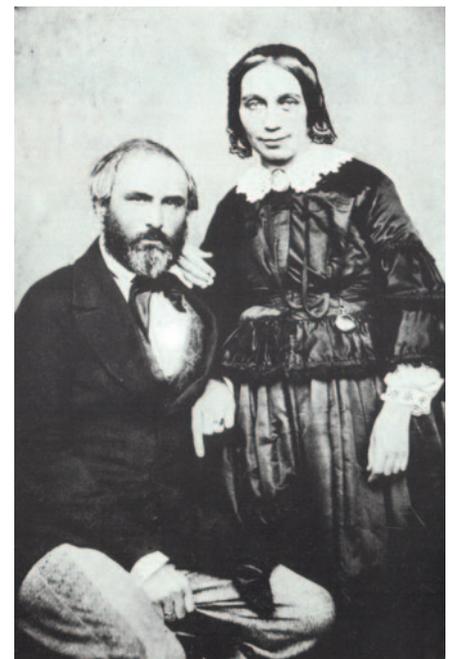
Kinkel als Zuchthaushäftling mit dem Spulrad, 1849/50

1866 erhielt Kinkel einen Ruf an das Züricher Polytechnikum (heute ETH Zürich) und siedelte mit seiner zweiten Frau Minna in die Schweiz über. Einem Freund schrieb er nach der Ankunft:

Hier gehts vortrefflich, und wie in England der Geist des Landes wider mich war, (nothwendig, weil einer kirchlichen, conservativen und aristokratischen Gesellschaft ich als Freidenker, Republikaner und Socialist entgegenstand) so geht hier die Strömung mit mir.

So sehr Kinkel die Begründung eines deutschen Nationalstaates unterstützte, so vehement lehnte er 1871 die Reichsgründung von oben durch Bismarck und die Wieder-

Das Ehepaar Kinkel in London, ca. 1855



errichtung eines Kaiserreiches in Deutschland ab. Er hielt Kontakt zur jungen Arbeiterbewegung und engagierte sich öffentlich in einem nicht parteigebundenen, humanistischen Sinne in Kampagnen gegen die Wiedereinführung der Todesstrafe, für die Legalisierung der Leichenverbrennung oder zugunsten der polnischen Nationalbewegung. Er widmete sich seinen kunsthistorischen Studien und hielt, nachdem ihm die Einreise nach Deutschland wieder gestattet worden war, dort gut besuchte Vorträge zu kunst-, kultur- und literarhistorischen Themen.

Im November 1882 starb er im Alter von 67 Jahren und wurde in einem Ehrengrab der Stadt Zürich beigesetzt. So groß seine Bekanntheit und sein Ruhm zu Lebzeiten waren, geriet er doch etwa seit dem Ende des Ersten Weltkriegs mehr und mehr in Vergessenheit. Daran ändert auch nichts, dass Theodor Heuß nach seiner Wahl zum Bundespräsidenten im September 1949 in seiner ersten Rede an die Bevölkerung von der Bonner Rathaustrampe aus daran erinnerte, dass von eben jenem Ort aus zum ersten Mal die schwarz-rot-goldene Fahne durch Kinkel geschwenkt worden war. Heute ist Kinkels Andenken im kollektiven Gedächtnis, sicher zu Unrecht, weitgehend verblasst.

Kinkel und der Siegreis

Auch wenn Kinkel schon in jungen Jahren sein Oberkasseler Elternhaus verließ, um das Königliche Gymnasium in Bonn zu besuchen, so blieb seine Bindung an den Siegreis doch bestehen. Noch bevor er sein letztes theologisches Examen abgelegt hatte, übernahm er für zwei Monate die geistliche Seelsorge in der Siegburger Nervenheilanstalt und lebte während dieser Zeit auch auf dem Michaelsberg. In seiner Autobiografie schrieb er dazu:

Zwei Stunden von Bonn entfernt, liegt am Ufer meines Heimatflusses, der Sieg, die alte Abtei des heiligen Anno, Siegburg, deren von einem einzelnen Felsen prachtvoll ins Flachland hinabschimmerndes Gebäude jetzt zu einer großartigen Irrenheilanstalt eingerichtet ist.

Die für damalige Verhältnisse fortschrittlichen Methoden des dortigen Leiters Maximilian Jacobi haben Kinkels Menschenbild nachhaltig beeinflusst. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang zum einen Jacobis Auffassung von psychosomatischen Wirkungszusammenhängen. In seiner Autobiografie



Kinkels Grab in Zürich mit einem Kranz zu Ehren seines 200. Geburtstages im August 2015

schrieb Kinkel dazu: „Jacobi hat mich vollkommen von seinem leitenden Grundsatz überzeugt, daß jeder Seelenstörung ohne Ausnahme ein körperliches Leiden zu Grunde liegt.“ Zum anderen hat Jacobi Kinkel von der Bedeutung gesellschaftlicher Einflüsse für die psychische Entwicklung überzeugt. Für Kinkel führte das dazu, dass er ein Vertreter des Rehabilitationsgedankens wurde, denn fortan vertrat er die Auffassung, „dass der Irre sowohl, wie der Verbrecher aus keinem anderen Stoff gewoben sind als wir selber und daß nicht in ihrer eigenen Schuld der tiefste Grund ihres Unglücks gesucht werden darf“.

Kinkels Versepos „Otto der Schütz“, Titelblatt der 37. Auflage, 1868



Nur am Rande sei erwähnt, dass auch die Siegmündung Anfang der 1840er-Jahre für Kinkel eine bedeutende Rolle spielte. Die Familie Alexander Kaufmanns, eines Mitglieds des Maikäferbundes, besaß in Mondorf ein Landgut. Dorthin zogen sich die Dichterefreunde häufig zurück, um in der Abgeschiedenheit der Natur heitere Stunden und Tage zu verbringen. An Pfingsten 1841 hatte sich Kinkel für eine ganze Woche dorthin begeben, „um einmal ganz den verhaßten Umgebungen Bonns zu entinnen“. Das Siegdelta, die „zaubrisch schöne Bucht“ inspirierte ihn zu einigen Naturbeschreibungen in seinem Versepos *Otto der Schütz*. „Mir selbst ging in den Buchten die Szene des Otto Schütz auf, die mit der Schilderung des waldumsäumten Weihers beginnt.“

Von herausragender Bedeutung wird der Siegreis für Kinkel in den Jahren der Revolution 1848/49. Wie bereits erwähnt zogen die Bonner Demokraten seit Mitte 1848 an den Wochenenden in die Dörfer der ländlichen Umgebung, um die häufig Not leidenden Bauern bei Kundgebungen von der Notwendigkeit politischer und sozialer Veränderungen zu überzeugen. Hauptredner war zumeist Gottfried Kinkel. Die Zeitgenossen bescheinigen ihm, nicht nur über eine sehr einnehmende Stimme, sondern auch über exzellente rhetorische Fähigkeiten verfügt zu haben, die es ihm ermöglichten, sein Publikum geradezu gefangen zu nehmen. Schon als Prediger hatte er reichlich Erfahrungen auf der Kanzel sammeln können. Als Vortragender und Professor hatte er sein rhetorisches Talent anwenden und perfektionieren können. So wurde er 1849 in der Presse

gefeiert als „Redner der Revolution“ und „Fürsprecher des Proletariats“. Bei seinen Auftritten in Alfter, Miel, Stieldorf oder Hersel sprach Kinkel 1848 vor vielen Hundert Besuchern, die den Worten des eloquenten Professors lauschen wollten.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Kundgebung vom 17. September 1848 in Niedermenden. Die Bonner Zeitung berichtete zwei Tage später unter der Überschrift „Große Volksversammlung im Siegkreise“ ausführlich über das Ereignis:

Auf eine an sie ergangene und von 34 Bürgern der Gemeinde Niedermenden unterzeichnete Einladung hatte bereits vor drei Wochen der Bonner demokratische Verein den Beschluß gefaßt, Sonntag den 17. September daselbst eine öffentliche Sitzung zu veranstalten. Gestern begaben sich nun um 1 Uhr mehr als hundert Mitglieder des Vereins, vom schönsten Herbstwetter begünstigt, auf den Weg, und fanden in und bei dem Wirtshause, dessen Gastsaal für die Versammlung bestimmt war, eine so zahlreiche Menge von Männern anwesend, daß an die Möglichkeit einer Versammlung zwischen vier Wänden auch gar nicht zu denken war. Nach schnell eingeholter Genehmigung der Ortsbehörde zogen nun die vereinigten Demokraten auf eine Gemeine-Wiese nahe beim Sieg-Flusse, wo an einem Abhange schnell ein Vorsitzer-Tisch und ein Sprecher-Platz hergestellt wurde. Bürger Kamm führte den Vorsitz und eröffnete mit kurzer Ansprache die Versammlung, zu welcher sich außer den Bonner Demokraten weit über 1000 Bewohner von Menden und der Umgegend, aus Hanglahr, Bergheim, Siegburg, Oberpleis u.s.w. eingefunden hatten. B. Kinkel entwickelte ausführlicher die einfachen, jedem Verstande faßlichen Grundsätze der Demokratie, und wies nach, wie die wahre politische Freiheit ihre Wurzel habe in der Freiheit der Gemeine. [...] Dem Redner kamen, während er sprach und auch nachher, die Ausdrücke warmen Beifalls und herzlichen Dankes entgegen, wie denn überhaupt die brüderlichste Stimmung die Landbewohner mit den Städtern vereinigte. Es war ein herrlicher Anblick, als so die sinkende Sonne auf die fröhlichen im Kreise stehenden und sitzenden Gruppen ihr Abendroth breitete und von Osten her die freien hohen Häupter des Siebengebirges zu dem tüchtigen Volksstamme der Sieg herüberblickten, dem heute zum ersten Mal der Ruf der jungen Freiheit muthig in Ohr und Herz drang! Nach 8 Uhr langten die Demokraten von Bonn wieder in ihrer Heimath an.



Gaststätte Lichtenberg/Helikum in Menden

Wie ihnen dieser fröhliche Tag im Gedächtniß bleiben wird, so vertrauen sie auch auf ihre Brüder an der Sieg, daß diese mit gleicher Freude des 17. Septembers sich erinnern mögen! Uebrigens wurden dem Vereine bereits von mehreren Nachbarorten dringende Bitten ans Herz gelegt, auch dort einmal eine Versammlung abzuhalten. In keiner Stadt, diese Ueberzeugung befestigt sich jedem Demokraten täglich mehr, in keiner Stadt ist

für die Demokratie ein so günstiger Boden wie unter dem Landvolke vorhanden.

Das Lokal, in dem die Versammlung ursprünglich hatte stattfinden sollen, war das Wirtshaus Lichtenberg/Hamacher, später Gaststätte Helikum, An der alten Kirche 4. Bürgermeister Junkersfeld stellte in seinem Bericht an den Landrat fest, die Teilnehmer stammten „fast alle aus der niederen Volks-

Gasthaus Zum Petersberg, Oberdollendorf, Heisterbacherstraße



schicht. Die meisten trugen grüne Zweige auf den Mützen und Hüten, zugleich flatterte aus dem Fenster des Hamacher'schen Wirtshauses die schwarz-rot-goldene Fahne“. Ferner teilt der Bürgermeister mit, dass die Versammlung unter freiem Himmel auf die „Sauswiese“ an der Sieg verlegt worden sei. Um derartige Massenversammlungen zukünftig zu unterbinden, wurden „Volksversammlungen unter freiem Himmel, da sie für die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdend sind“ von den Behörden gänzlich untersagt.

Mit dieser Schikane sahen sich die Demokraten konfrontiert, als sie am 8. Oktober 1848 zu einer Kundgebung nach Hoholz einluden, das damals zur Bürgermeisterei Oberpleis gehörte. Wieder waren über 1000 Menschen erschienen, wie die Bonner Zeitung am 24.10.1848 berichtete:

Vor allem widerwärtig war die kleine Tyrannei, die man uns angeblich auf „höherm Befehl“ durch Verbot der Versammlungen unter freiem Himmel anthat. Auf dem Lande giebt es keine großen, schönen Säale, die Frische und Einheit der Versammlungen war also dadurch sehr gestört, daß die Leute vor den Fenstern, in den Baumgärten und auf den Höfen stehend sich drängten, um wenigstens ein paar Sätze aus dem Munde der

Redner zu erhaschen. Freilich die wackern Bauern wußten sich zu helfen: in Hoholz hatten sie den Hofraum mit zusammengereiheten Leintüchern und mit Maien bedeckt, so daß dem Gesetze sein Recht widerfahren war.

Immer häufiger wurden die Bonner Demokraten gebeten, derartige Versammlungen im Siegkreis abzuhalten. Entsprechende Ersuchen kamen z.B. auch aus Oberkassel, Dollendorf, Königswinter. Ende Oktober teilten die Demokraten jedoch mit, dass wegen der „jetzt zu befürchtenden rauhen Witterung“ die öffentlichen Sitzungen auf dem Lande eingestellt werden müssten, „obwohl gerade in der letzten Zeit wöchentlich mehrere Einladungen“ eingetroffen sind.

Wie erwähnt, war die Land-Agitation überaus erfolgreich. Als frisch gewählter Abgeordneter nahm Kinkel im Februar 1849 in Dollendorf im Gasthaus Zum Petersberg (Thiebes Marie), Heisterbacherstraße an einer Winzerversammlung teil, bei der eine Petition verabschiedet wurde, „welche die Aufhebung der drückenden Moststeuer bei der Nationalversammlung“ beantragen sollte.

In den darauffolgenden Wochen überschlugen sich die Ereignisse. Auf das kurze Intermezzo als Abgeordneter folgte der verhäng-

nisvolle Zug auf das Siegburger Zeughaus. Die Demokraten hatten in einer Bonner Gastwirtschaft stundenlang beraten, ob und wie die Plünderung des Zeughauses durchgeführt werden könne. Der Polizei und dem preußischen Militär blieb der Plan nicht verborgen. Man mobilisierte eine Einheit Dragoner, die den Aufständischen folgte und diese zwischen Hangelar und Siegburg-Mülldorf erreichte. Die Revolutionäre ließen von ihrem Vorhaben ab und lösten sich kampflös auf. Zur Erinnerung an dieses Ereignis befindet sich heute am Siegburger Zeughaus eine Gedenktafel. Kinkel war sich der Peinlichkeit und der unausweichlichen Folgen dieses gescheiterten Abenteuers bewusst. Niedergeschlagen schrieb er am nächsten Morgen an seine Frau aus Winterseid:

Dafür habe ich nun die Scham auf mir, durch die Jämmerlichkeit und alle Lächerlichkeit des Auszugs auf lange Zeit die Partei und mich gebrandmarkt zu haben. (...) Mit Bonn bin ich nun fertig, und muß ein neues Leben anfangen. (...) Bonn wünsche ich niemals wiederzusehen.

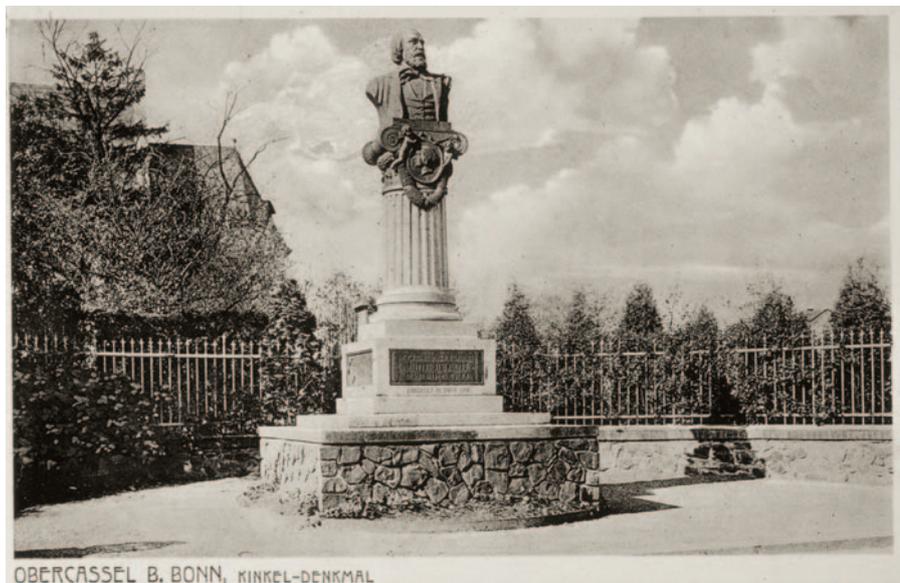
Am 2. Mai 1850 wurde den Anführern in Köln der Prozess gemacht. Nicht zuletzt dank einer grandiosen Verteidigungsrede Kinkels wurde alle Beteiligten freigesprochen.

Doch der desaströse Ausgang des Zeughaussturms tat Kinkels Popularität bei der Bevölkerung des Siegkreises keinen Abbruch. Während seiner Gefangenschaft schickten die Bauern des Siegkreises eine Abordnung zu Johanna Kinkel, um sich nach Kinkels Schicksal zu erkundigen. Sie wollten gar Geld zusammenlegen und mit Daniel Küntgen (Köntgen) aus Neunkirchen einen Vertreter nach Naugard schicken, der sich in ihrem Auftrag davon überzeugen sollte, dass Kinkel gut behandelt werde. In einem Brief hieß es, „daß sich der Siegkreis eine Ehre daraus mache, um unsern getreuesten Mann, in seiner verhängnisvollen Lage zu besuchen, wenn es nur zulässig ist“. Der Besuch wurde jedoch vom Zuchthausdirektor untersagt.

Hochachtung und Verehrung seitens der Bauern des Siegkreises wurden von Kinkel erwidert. Im Sommer 1850 schrieb er im Zuchthaus das Gedicht „Holzlahr“. Der heutige Stadtteil Bonns gehörte damals zum Siegkreis. Kinkel erinnert sich in dem Gedicht an den Holzlarer Friedhof, auf dem arme Bergleute und Bauern begraben sind. Dort, so hatte er es schon in einem Brief an

Zeughaus in Siegburg und die Gedenktafel zur Erinnerung an Kinkel und Schurz





Kinkeldenkmal Oberkassel, Originalzustand



Das Kinkeldenkmal nach dem Diebstahl der Bronzeplatten, 2023

seine Frau formuliert, wollte er wenigstens sein Herz begraben wissen:

*Mein Herz soll ruhen im Vaterland,
Im Winde der blauen Sieg.
O Sieg, mein herrlicher Heimatfluß,
So klar, so kühl und wild.
Wie bist du in deinem strudelnden Schuß
Recht deiner Männer Bild!
Ja du, mein starkes Sikambrergeschlecht,
Du bist mein Fleisch und Blut,
In Haß und Liebe so treu und ächt,
Und voll von trotzigem Muth!*

1906 wurde in Kinkels Geburtsort Oberkassel sein Denkmal eingeweiht. Eine der vier Bronzetafeln zeigt den Blick auf Siegburg und den Abteiberg sowie die personifizierte Sieg. Dazu wurden vier Verse aus dem Gedicht „Holzlahr“ von „O Sieg ...“ bis „... Männer

Bild“ aufgenommen. Diese wie auch die drei weiteren Tafeln sind im Mai 2022 gestohlen worden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Kinkel sich viel eher als Kind des Siegburgkreises empfunden hat, denn als Sohn Bonns. Das hängt auch, aber nicht nur mit seinem Geburtsort Oberkassel zusammen. Ausschlaggebend war ohne Zweifel seine Verbundenheit mit der Landbevölkerung. Der Holzlarer Friedhof war ihm dabei Symbol für die Menschen, in deren Auftrag er Tyrannei und Ausbeutung bekämpfte.

Literaturhinweise:

Brandt-Schwarze, Ulrike: Kinkel und Siegburg. In: Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises. 56, 1988, S. 96-110.

Kinkel, Gottfried: Selbstbiographie. Hrsg. von Richard Sander. Bonn 1931.

Ossendorf, Karlheinz: Wo der grüne Wacholder winkt. Die Gast- und Schankwirtschaften der Bürgermeisterei Menden im 19. und 20. Jahrhundert. Teil 1. Siegburg 1997, S. 28-65.

Rösch, Hermann: „Mein Herz soll ruhen im Vaterland, im Winde der blauen Sieg.“ Gottfried Kinkel und der evangelische Friedhof in Holzlar. In: „Die Beueler Seite ist nun einmal die Sonnenseite ...“. Ein historisches Lesebuch. Hrsg. Bonner Geschichtswerkstatt. Bonn 1996, S. 20-24.

Rösch, Hermann: Gottfried Kinkel. Dichter und Demokrat. Königswinter 2006.

Rösch, Hermann: Dichter oder Politiker? Die Kontroversen um das Oberkasseler Gottfried-Kinkel-Denkmal. In: Hansmann, Wilfried, Rösch, Hermann: Das Kinkel-Denkmal in Bonn-Oberkassel. Bonn 2015, S. 1-26.

Der Zug der Freischärler unter Kinkel, Schurz und Annecke, behufs Plünderung des Zeughauses in Siegburg. Nebst Kinkel's Vertheidigungsrede vor den Assisen in Cöln. Daun 2009. (Neudr. der 2. Aufl. Bonn 1886).

Bronzerelief am Kinkeldenkmal mit Michaelsberg und Versen aus dem Gedicht „Holzlahr“

